

Vorfrühling

Autor(en): **Gerber, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

7. März 1936

Vorfrühling. Von Martin Gerber.

Traurig steht sie da, die junge Eiche,
Schläfrig noch, vom Winde aufgeschreckt!
Und ihr Kleid ist fort, das weiße-weiche,
Das sie mütterlich hat zugedeckt!

Noch ist alles still, im Schlummertraume,
Keines Menschen Schritt im Wald zu Gast!
Scheuen Blickes nur, am nahen Baume,
Hüpft ein kleiner Fink von Ast zu Ast! —

Einsam und verlassen all die Wege,
Stummes Warten, Schicksal der Natur!
Und die Pflanzenwelt ist kahl und öde,
Tiefes Schweigen wohnt auf weiter Flur!

Doch allmählich regt sich's im Geäste,
Leises Flüstern geht durch Feld und Hag!
Sonnenstrahl durchbricht die starre Feste!
Vor dem Werden steht der junge Tag!

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

10

Er klopfte bei Fridolin an, um in dessen vertrauter Geselligkeit die Zweifel seiner Entschlüsse zu klären. Als er die Türe verschlossen fand, fiel ihm ein, daß Fridolin wohl zu seinen Geschwistern gereist sei, um ihnen in knechtischer Arbeit aus dem Elend der Schulden zu helfen. Das waren Ferien der Kasteiung.

Nun spielte er die Geige. Ihr Klang beruhigte ihn nicht. Die Töne wedten nur ein hohles Echo. Die Wohnung kam ihm kümmerlich und unheimlich vor in diesem morschen, unzeitgemäßen Schulkasten. Wie würde es drüben sein? Wie in einem Wunschschloß. Er entschied sich zum Besuche.

In der noch lichten Dämmerung schritt er rüstig aus. Nicht ohne Herzklopfen öffnete er die schmiedeiserne Parktüre. Die Villa im Schnörkelstil mit farbigen Glasverandas und rundem Erker hob sich aus dem Parke, den schon die Nacht umhüllte, wie ein venezianisches Schloß.

Da schwebte auch Claire von der Säulentreppe nieder und trat dem Lehrer auf dem knirschenden Kies entgegen. Ein weißes Kleid legte sich in gefälligen Falten um die schlanke Gestalt.

Lothar blieb stehen. Zierlich schritt sie näher, reichte ihm die Hand, legte das Gewicht ihrer biegsamen Gestalt in die Hüfte und sah ihn lächelnd an. Entschieden erwartete sie ein Kompliment für ihr blühendes Aussehen. Aber Lot-

har fand vor freudigem Staunen keine Worte. Rasch ergriff er ihre Hand.

„Sie haben kalte Hände“, scherzte sie, „und dies mitten im Hochsommer.“

Er gab sich einen Ruck und entgegnete: „Ich lasse sie gerne erwärmen.“

„So kommen Sie herein an die Wärme, bitte!“

Sie schritt vorweg die Stufen hinan. Das duftige Kleid schmiegte sich leicht an ihren Körper.

Radioflänge erfüllten das Haus.

Das Vestibül lag im Halbdunkel.

Claire flüsterte dem Gaste zu, machte aufzutreten. Geheimnisvoll deutend führte sie ihn auf die Schwelle des Salons und wies auf einen unerwarteten Anblick.

Im erhöhten Erker hoben sich von den hellen Fenstern zwei Gestalten ab, die sich küßten. Zwischen ihnen stand der Lautsprecher. Sie neigten sich einander zu mit den Händen auf dem Rücken. Das Ganze ein Modell zu einem pikanten Scherenschnitt.

Da knipste Claire das Licht an. Die beiden in der Fensternische fuhren erschreckt auseinander. Vier Augen blitzten abwehrend nach der Türe. Als man Claire und den Lehrer erkannte, lachten die Verliebten.

Lothar war betroffen. Die das Kußspiel aufführten, waren Franz und Ruth. Der Kranz der Lichter an der